

Frömmigkeit aus dem Pascha-Mysterium

Lebensgestaltung aus der Christusnähe

Von Günter Duffrer, Mainz

Aufriß:

1. Gottes Nähe heißt personale Begegnung mit Jesus Christus. Was von Gott sichtbar wird, wird im Menschen Jesus sichtbar.
2. Jesus Christus ist jeder Zeit und jedem Raum zugänglich. Um mit IHM existentiell leben zu können, hat Christus selbst eine neue, neuartige Lebensweise ermöglicht — die ÖSTERLICHE LEBENSWEISE. Diese neue, unmittelbare, ständig greifbare Nähe ist gegeben durch sein PASCHA. Christus selbst spricht von diesem neuen Zustand.
3. Die neue österliche Lebensweise wird erfahrbar. Sie ist „menschengemäß“. Diese neue Lebensweise ist unserem normalen, natürlichen Leben keineswegs fremd, sondern entspricht ihm. Sie kann deshalb im Zeichen erfahren werden. Die Verhaltensweisen des natürlichen Lebens werden von Christus „durchsichtig“ und „durchlässig“ gemacht für das neue, das göttliche Leben. Dadurch wird die Verbindung unseres Lebens mit dem „ganz anderen“ Gott möglich. Der in neuer Weise gegenwärtige Christus „verdichtet“ seine Nähe und wird „einsichtig“ im Glauben, im MYSTERIUM.
4. Die deutlichste und intensivste Weise seiner Gegenwart ist das Zeichen der Eucharistie. Es ist ein dreifaches Zeichen, das sich aus der Gemeinschaft über das Wort zum Mahl hin konzentriert, als Ganzes aber ist: Die Versammlung zum Mahl.
5. Das neue Leben wird „ausgestrahlt“ in die Welt. Die Verbindung dieser elementar-menschlichen Verhaltensweisen mit Gott durch Christus, den Auferstandenen (mit dem Pascha-Christus) schafft die Ausstrahlung in die Welt. „Menschliches“ ist „göttlich aufgefüllt“. Christlicher Humanismus!
6. Das neue Leben (Pascha) muß ständig bejaht werden: Osterglaube. Die ständige Bejahung dieser gott- und christusgegebenen Situation und das Bemühen um Vertiefung ist die Grundlage jeder Frömmigkeit und Aszese.

Vorbemerkung

Es ist nicht Aufgabe des Referenten, über äußere Formen und Gestaltungsmöglichkeiten von Exerzitien zu sprechen. Die Vorträge, aus denen dieses Referat gewissermaßen entstanden ist, waren eigentlich keine Exerzitien-Vorträge. Sie hatten lediglich die Aufgabe, von der Nähe Gottes zu sprechen. Das ist ja die christliche Frohbotschaft schlechthin. Die Freude des Christen und damit das Fundament unseres Lebens ist die Botschaft: „Der Herr ist nahe“ (Phil. 4,5).

Diese christliche Botschaft: „Der Herr ist nahe“ haben wir auszurichten. Sie ist zunächst keine Forderung, sondern ein Geschenk. Deshalb muß sie auch so dargestellt werden. Bei Markus heißt es: „Jesus verkündete die Frohe Botschaft Gottes. Er sprach: Die Zeit ist erfüllt, nahe gekommen ist das Reich Gottes. Bekehret euch und glaubt an die Frohe Botschaft“ (Mk. 1,14).

Und Johannes der Täufer sagt: „Kehret um, denn nahe gekommen ist das Himmelreich“ (Mt. 3,1.2.). Er sagt also nicht: Kehret um, d a n n wird das Himmelreich kommen, sondern, er motiviert die Bekehrung mit dem bereits gekommenen Himmelreich. Das ist auch die Reihenfolge unserer Verkündigung, und vor allem einer Verkündigung, die als Ziel hat: Bekehrung!

Die sittlich gute Tat braucht ein Motiv. Dieses Motiv ist für den Christen die Gewißheit der Nähe Gottes. Wir müssen uns gewiß unterhalten über neue Methoden, die Botschaft auszurichten. Es gilt, sich umzustellen in vielfacher Weise. Aber alle Umstellungen bleiben im Formalen stecken, wenn wir uns nicht wieder orientieren an der Wirklichkeit, an der theologischen Wirklichkeit, die uns als Geschenk vorgegeben ist. Gemeint ist die Grundeinstellung auf die Tatsache: Das Himmelreich ist gekommen. Gott ist nahe.

Da es aber für den Christen nur e i n e Nähe Gottes gibt, nämlich Christus selbst, müssen wir Christus künden. Wir könnten hier erstaunt reagieren: Tun wir denn das nicht? Das ist für uns doch eine Selbstverständlichkeit. Dennoch müssen wir fragen: Verkündigen wir Christus nicht doch im Grunde als eine zeitgebundene Persönlichkeit, die bei all unserem Bemühen, IHN „lebendig“ zu schildern und bei aller Beteuerung der Gewißheit seiner Wiederkehr schließlich und endlich doch immer wieder im Dunkel der Vergangenheit schwimmt?

Wie sieht das aus im Bewußtsein unserer Zuhörer? Man meint: „Christus ist in den Himmel aufgefahren und damit ‚aus der Welt‘. Die ‚40 Tage‘ sind endgültig vorbei. Die Osterkerze ist gelöscht, und was uns bleibt — bei aller Wertschätzung des Heiligen Geistes — ist eben doch ‚nur‘ der Heilige Geist.“

Christus will aber existentiell „wirk“lich verkündet werden. Unsere Verkündigung ist mehr als ein Erzählen v o n IHM, nämlich „wir verkündigen CHRISTUS“ (Phil. 1,17. Kol. 1.28) (Vgl. Heinrich Schlier: Wort Gottes, eine ntl. Besinnung, Werkbund Verlag Würzburg 1958, S. 42.43.).

Christus, d e n Christus verkündigen, ist die Grundeinstellung unserer Verkündigung überhaupt und das in konzentrierterem Maße Neubesinnung auf den Inhalt einer Verkündigung in Tagen, die wir Exerzitien nennen.

Wir können nur dann glaubwürdig sagen: Kehret um!, wenn wir vorher deutlich gemacht haben, daß das Himmelreich, d. h. daß der Christus nahe gekommen ist.

I. GOTTES NÄHE HEISST PERSONALE BEGEGNUNG MIT JESUS CHRISTUS

Was von Gott sichtbar wird, wird im Menschen Jesus sichtbar.

Es gibt für den Christen keine erfahrbare Gottesnähe, außer an Christus. Die ausgesprochene oder unausgesprochene Bitte an den Verkündiger heißt: „Zeige uns den Vater“ (Jo 14,8). Jesus antwortet auf diese Frage, die Philippus an ihn stellt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Jo 14,9).

Darum heißt für uns, Gott nahe bringen: Christus sichtbar machen. Man sollte darum nicht zu viel „isoliert“ von Gott sprechen. Das verleitet zu philosophischen Spekulationen. Gott selbst hat sich nicht gescheut, Seine Grenzenlosigkeit auf Jesus „einzugrenzen“, seine Unbegreiflichkeit in Jesus „greifbar“ und „begreifbar“ zu machen. Also brauchen auch wir keine Sorge zu haben, die Verkündigung über Gott würde etwas verlieren, wenn wir uns (im Grunde genau, wie es Gott selbst getan hat), auf Christus konzentrieren.

Nun kann aber die Formulierung „Gott ist Mensch geworden“ — bewußt oder unbewußt — die Vorstellung auslösen: „geworden“, d. h.: „vergangen“. Darum müssen wir von der zwar einmal gewordenen, aber immer gebliebenen Tatsache ausgehen: Gott ist Mensch. Sein Tod und seine Auferstehung haben daran nicht das geringste geändert. Im Gegenteil!

Hier sollte man schon etwas einhalten und fragen, welche Vorstellungen sich beim gläubigen Christen, also bei unseren Zuhörern fixiert haben, was sie an Vorstellungen mitbringen. Das bedeutet: man muß bei den Zuhörern Rückfragen halten, man muß wissen, wo sie stehen. Es müssen Diskussionen eingeschoben werden. Wenn in diesem Referat solche Zwischenfragen gestellt werden, so stammen sie teilweise aus der Erinnerung an Diskussionen und Aussprachen.

Man entdeckt dann oft verborgene Vorstellungen wie: In der Auferstehung oder spätestens bei der Himmelfahrt hat Christus, der Sohn Gottes, seinen menschlichen Leib, seine Menschheit wieder verlassen. So etwa wie ein Schmetterling aus der Puppe schlüpft, so hat Christus sich „befreit“ in den Himmel hinaufgeschwungen. Manche Osterlied-Texte nähren solche Vorstellungen.

Eigenartigerweise nimmt man dann die richtige Aussage eines Liedes, wie: „Wahrer Gott, wir glauben Dir, Du bist mit Gottheit und Menschheit hier“ ohne weiteres hin, wobei man offensichtlich in der Brotsgestalt nicht die gleiche österliche Intensität vermutet wie im verklärten Osterleib.

Tatsächlich handelt es sich aber bei der sakramentalen Gestalt um den auferstandenen Herrn. (Vielleicht wirkt hier der Gedanke hinderlich, daß ja an Gründonnerstag noch nicht Ostern war, und es sich deswegen bei der Brotsgestalt nicht um den Osterchristus handeln könne.) Doch davon später. Man müßte also solche Vorstellungen in Aussprachen und Diskussionen klären und abbauen, damit sie nicht mitgeschleppt werden und das Verständnis der nachfolgenden Vorträge belasten oder gefährden.

Es gilt also zu zeigen, daß das Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt. 2820) existentiell und personal gemeint ist. Zunächst ist man versucht, auf ein solches Verheißungswort sehr nüchtern zu antworten: „Schön wär's“ — aber im Grund ist das ja nicht möglich, jedenfalls nicht so, wie Christus hier war in den Tagen seines Erdenlebens.

Bleiben wir zunächst dabei, sein historisches Erdenleben zu beschreiben, und sagen wir sehr klar, daß diejenigen, die uns das Wort der Schrift geschenkt haben, als Geisterfüllte das Leben Christi so beschreiben, wie es für das Heil der Welt gelebt wurde. Und sagen wir außerdem sehr deutlich, daß Gott im Menschen Jesus seinen Zeitgenossen persönlich begegnete. Diese Betonung des MENSCHEN Jesus ist unerläßlich.

Wir müssen zunächst über die Unbegreiflichkeit, daß Gott Mensch geworden ist, gewissermaßen „hinwegkommen“. Haben wir das einmal hingenommen, Gott „abgenommen“, dann müssen wir auch JA sagen zu den Konsequenzen: „In allem uns gleich, außer der Sünde“. Und wir dürfen uns nicht verleiten lassen, den Menschen Jesus lieber „göttlich“ sehen zu wollen, weil ihm das sozusagen „besser steht“!

Wir können also gar nicht deutlich genug sagen, wie ernst die Erniedrigung zu nehmen ist. In der bekannten Stelle des Philipper-Briefes wird das ja von Paulus überzeugend klar gesagt. Warum sollte man nicht einmal eine solche Stelle vom Wortsinn her erklären, damit die ganze Wucht der Aussage spürbar wird, statt sich nur mit unzureichenden Übersetzungen zu begnügen. Phil. 2,4—8: „Der in Gottes Daseinsweise (forma) da war, nahm die Daseinsweise des Knechtes an (forma)“. Dasselbe starke Wort ‚forma‘ will doch sagen: Genau so, wie er Gott war, genau so war er Mensch.

Dieser Glaube, der Glaube an den Menschen Jesus hat den Zeitgenossen des Herrn zum Heil verholfen. Der Vater des besessenen Knaben ruft: „Wenn Du etwas vermagst, erbarme Dich unser und hilf uns!“ Jesus greift das auf und sagt: „Wenn du etwas vermagst? — Alles ist möglich dem, der glaubt“ (Mk. 9,22). Es geht also nicht darum, göttliche Kraft in göttlicher Show deutlich zu machen — so etwas Ähnliches hat der Vater des Jungen wohl gemeint —, sondern göttliche Kraft — ja! —, aber wirksam in dem, was von Gott im Menschen Jesus sichtbar ist. „Die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung“ (2 Kor. 12,9).

II. JESUS CHRISTUS IST JEDERZEIT UND IN JEDEM RAUM ZUGÄNGLICH

Um mit IHM existentiell leben zu können, hat Christus selbst eine neue, neuartige Lebensweise ermöglicht — die ÖSTERLICHE LEBENSWEISE. Diese neue, unmittelbare, ständig greifbare Nähe ist gegeben durch sein PASCHA. Christus selbst spricht von diesem neuen Zustand.

Die Nähe Gottes wird also in der Schwachheit, in der Begrenztheit wirksam. Das menschliche Begrenzt-Sein Jesu steigert sich, angefangen von der Inkarnation bis hin zum Leiden und schließlich zum Tod. Hier gelangt gewissermaßen das von Gott angewandte „Prinzip“, das in der Inkarnation begann, und das Paulus nennt: „Die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung“, auf seinen Höhepunkt. Das Heil wurde während des Lebens Jesu durch das Instrument seiner Menschlichkeit, durch seine Schwäche also, bereits vermittelt (Schwäche wieder im Sinn von Erniedrigung). Die Wunder Jesu sind Heilszeichen für das nahe gekommene Gottesreich. Auf dem nicht mehr überbietbaren Höhepunkt seiner Schwäche, dem Tod, ist dann das endgültige Hereinbrechen der Herrlichkeit Gottes, des Heils gerantiert. Das Pascha des Herrn wird nun zur christlichen Existenz-Grundlage. Der Tod wird überwunden — besser: der Tod wird durchstanden, oder: Christus geht nicht in den Tod, sondern durch den Tod. Christus umgeht den Tod nicht, sondern er geht mitten hindurch.

Von höchster Wichtigkeit ist es, das Pascha als Hindurchgang zu zeigen. Man muß zeigen, daß hier in diesem Todesdurchgang Christi die eigentliche Wandlung geschehen ist. Wenn man irgendwo von Wandlung sprechen kann und soll, dann hier. Hier wird in dem Menschen Jesus Christus der Mensch überhaupt, im Leiden Jesu das Leiden überhaupt, im Tode Jesu der Tod überhaupt verwandelt; nicht aufgehoben, sondern im Hindurchgehen in das Heil hinübergeführt.

Somit ist das Reich Gottes durch Verwandlung nahegekommen, die Verwandlung des Todes in Leben. Tod und Auferstehung sind zu einem einzigen Heilsereignis zusammengerückt, zum Pascha. Hier ist der Ausgangspunkt für die Darstellung des Leidens und der Not in der Welt. Menschliches Leid bis hin zum Tod, menschliche Begrenztheit bis hin zur Versuchung tragen von Christus her den „Garantiestempel“ Heilsinstrumente zu sein. In seiner Verbindung zum Leiden und Tod Christi ist das Leid bereits mitverwandelt in das Heil. Und wenn ein Mensch leidet, kann er in dem Maße, als er seine Verbindung mit Christus bejaht, in seinem Leiden die Verwandlungskraft Christi wirksam machen.

Jesus, der Mensch, ist in seinem Pascha nicht „in Gott zurückverwandelt“ worden, sondern er bleibt mitten unter uns als Mensch, aber als der in Leiden und Tod verwandelte Mensch, als das „neue Geschöpf“. Er hat

nicht aufgehört Mensch zu sein, aber an IHM wird eine neue Lebensweise des Menschen deutlich, die Lebensweise in Gott. Er zeigt, daß der begrenzte Mensch in Gott leben kann, ohne aufhören zu müssen, ein Mensch zu sein.

Christus hat alle menschlichen Begrenzungen überwunden und ist gleichzeitig Mensch geblieben. Somit kann er wirklich alle Tage bei uns sein, denn er ist nicht mehr an Begrenzungen gebunden, wie etwa an Raum und Zeit. Das wäre er ohnehin nicht als Gott. Aber er will ja als Mensch hier bleiben. Wir sagen: Christus ist als der „Verklärte“ auferstanden. Diese Bezeichnung kann irreführend werden, wenn sie dazu führt, sein Menschsein nach der Auferstehung zu verwischen.

Im PASCHA bleibt für Christus die Zeit stille stehen. Vergangenheit und Zukunft als Zeit verlieren ihre Bedeutung. Für den auferstandenen Menschen Jesus Christus gibt es tatsächlich in diesem Sinne keine Geschichte, keine Historie mehr. Das Pascha ist für den Gottmenschen Jesus Christus der Zeitpunkt, in dem die Geschichte aufhört, ausgedehnte Zeit zu sein. Pascha des Herrn (Kreuz und Auferstehung) ist in dem Augenblick, da es historisches Ereignis war, der Historie entzogen. Jetzt kann man nicht mehr sagen: Christus war da, und kann auch nicht mehr sagen: Christus wird kommen, sondern man muß sagen: Er ist einfachhin da, er ist gegenwärtig. Und was sein Kommen angeht, so ist es das Kommen „in Herrlichkeit“. Wir sagen nicht: „bis Du kommst“, sondern: „bis Du kommst in Herrlichkeit“.

Christus ist jeder Zeit und auch jedem Raum zugänglich. In diesem Zusammenhang wird verständlich, daß Christus im Abendmahlssaal bereits sein ganzes Pascha zur Verfügung hatte und zur Verfügung haben mußte. Aus der Kraft seines damals — in diesem Augenblick (Gründonnerstag) historisch noch in der Zukunft liegenden Pascha (Karfreitag und Ostern), das in dem Moment, da es geschieht, die Begrenzung der Zeit überwindet, war seine Vergegenwärtigung bereits am Gründonnerstag möglich — und aus der Wandlungskraft des schon zur Verfügung stehenden Pascha, der Wandlungskraft vom Tod ins Leben, konnte der Herr bereits im Abendmahlssaal die der neuen Lebensweise angehörende österliche Lebensspeise zur Verfügung stellen.

Es mag schwer scheinen, diese Gegenwart des Herrn zu erklären. Aber wir müssen darüber sprechen, um die tatsächliche Nähe des ‚Christus persönlich‘, des personalen Christus aufzuzeigen. Gerade in unserer Zeit muß der Blick geöffnet werden für jene Dimensionen, die über die Historie hinausgehen. Heute, wo das Verständnis für den nicht mehr historischen Christus (im gezeigten Sinne) aufbricht, d. h. für den nicht mehr an die Zeit gebundenen, also für den stets gegenwärtigen Herrn, ernten wir die Früchte einer Frömmigkeit, die vielfach lebte von der Erinnerung an den

vergangenen Christus, oder von dem Blick auf einen noch unerreichbaren Christus, oder von den so kurzen Augenblicken eines frommen ‚Rendez-Vous‘ mit dem nur an die sakramentale Gestalt gebundenen Christus.

Christus, der Herr selbst, oder, wenn wir so wollen: der im Johannes-Evangelium im Wort auf uns zukommende Herr schildert sein Pascha, seinen Hin(durch)gang als Beginn einer neuen Gegenwart. Es ist sehr aufschlußreich, die neue Gegenwart des Herrn aus dem Aspekt der Abschiedsreden zu betrachten. Hier nur einige Beispiele:

1. Jo 16, 20 — 23: Es ist die bekannte Stelle von der kleinen Weile. Es heißt dann in Vers 20: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen, ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Wenn die Frau zum Gebären kommt, leidet sie Not, weil ihre Stunde gekommen ist. Aber wenn sie das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Not vor lauter Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt traurig, aber ich werde euch wiedersehen. Dann wird euer Herz sich freuen und niemand kann euch die Freude nehmen. An jenem Tage werdet ihr mich nach nichts mehr fragen müssen.“

Mit der „kleinen Weile“ ist zunächst nicht die Zeit bis zur Wiederkunft des Herrn gemeint, sondern die kurze Spanne bis zur Auferstehung. „Ihr werdet trauern, die Welt wird sich freuen“ — gemeint ist der Tod Jesu. „Eure Trauer wird sich in Freude verwandeln“ — „ich werde euch wiedersehen“. Gemeint ist das österliche Wiedersehen. „Niemand kann euch die Freude nehmen“ — die österliche Gegenwart ist nicht mehr an Zeit gebunden.

2. Jo 14, 28: „Ihr habt gehört, daß ich zu euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich.“ „Ich gehe hin und komme wieder zu euch“: Hier ist der Hingang als Voraussetzung für das Kommen genannt. Das Kommen aber ist das Kommen nach dem Hingang, nach dem Hindurchgang — das österliche Kommen.

3. Jo 16, 5 — 7: „Jetzt gehe ich zu dem, der mich gesandt hat und niemand von euch fragt mich: wohin gehst Du, sondern, weil ich euch dies gesagt habe, ist euer Herz voll Traurigkeit. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist gut für euch, daß ich fortgehe, denn wenn ich nicht ginge, würde der Helfer nicht zu euch kommen. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn euch senden.“

Der Helfer, der Heilige Geist also, ist nicht von Christus getrennt zu sehen, sondern als der weiterlebende, auferstandene Christus. Die Gegenwart des Auferstandenen „im Geiste“ ist abhängig von seinem Pascha. So Jo 7, 39: „Er sagte dies im Hinblick auf den Geist, den jene empfangen sollten, die an ihn glaubten. Denn damals war der Geist noch nicht ge-

kommen, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ Darum kann auch Paulus sagen: „Denn der Herr ist selbst der Geist, und wo der Geist des Herrn waltet, da ist Freiheit“ (2 Kor. 3, 17).

4. Jo 14, 1 — 7: Auch hier ist, obwohl man zunächst meinen könnte, es handle sich einfachhin um das Versprechen des zukünftigen Himmels, doch die Stätte gemeint, die er bereitet, wenn er durch das Pascha die Möglichkeit gibt, in Gott zu leben. „Euer Herz erschrecke nicht! Ihr glaubt an Gott, so glaubet an mich. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe euch eine Stätte zu bereiten? Wenn ich aber gegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir heimholen, damit auch ihr seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe, ihr wißt den Weg“ (Jo 14 ff.).

Wörtlich heißt aber der Text, der hier übersetzt ist mit: „und ich werde euch zu mir heimholen“: „ich nehme euch zu mir“. Das ist im Urtext die gleiche Aussage, wie sie bei Jo 12,32 steht: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen.“ Beidesmal ist also dasselbe gemeint, nämlich die Wiederkunft durch das Pascha an Ostern. Da kommt er wieder, um uns und die Welt in Gott zu **b e h e i m a t e n** (wie es wohl besser übersetzt lauten müßte, statt: ich werde euch zu mir heimholen).

Wir sehen also: die österliche Gegenwart des Herrn ist anderer Art als die Gegenwart vor seinem Tode. Aber sie ist keineswegs geringer, sondern: im Gegenteil, sie ist stärker. Wer mit dieser Gegenwart in Berührung kommt, besser: Wer mit dem österlichen Herrn in Berührung kommt, erfährt bereits die verwandelte, endgültige Christusnähe und damit das Reich Gottes.

III. DIE NEUE ÖSTERLICHE LEBENSWEISE WIRD ERFAHRBAR. SIE IST „MENSCHENGEMÄSS“

Diese neue Lebensweise ist unserem normalen, natürlichen Leben keineswegs fremd, sondern entspricht ihm. Sie kann deshalb im Zeichen erfahren werden. Die Verhaltensweisen des natürlichen Lebens werden von Christus „durchsichtig“ und „durchlässig“ gemacht für das neue, das göttliche Leben. Dadurch wird die Verbindung unseres Lebens mit dem „ganz anderen“ Gott möglich. Der in neuer Weise gegenwärtige Christus „verdichtet“ seine Nähe und wird „einsichtig“ im Glauben, im MYSTERIUM.

Die Christusnähe wird erfahrbar:

1. Durch den Glauben

Er ist die Bereitschaft, sich in den neuen Raum mitnehmen zu lassen, in den Raum der Unbegrenztheit. Thomas war zunächst nicht dazu bereit. Er wollte sich selbst einengen auf die gewohnte Begrenzung der eigenen

Sinne in der falschen Meinung, mit diesen gewohnten Instrumenten könne er auch den auferstandenen Christus erfahren. So muß er von Christus hören: „Selig sind die nicht Sehenden und Glaubenden“ (Jo 20, 29).

Wer also bereit ist, sich in diese Unbegrenztheit zu begeben, für den weitet sich der Raum, der ihm die neue Seligkeit öffnet. Die Emmaus-Jünger, die keine Ansprüche gestellt hatten wie Thomas, dürfen den Auferstandenen zunächst nicht in der gewohnten Weise erkennen und entdecken ihn erst, als sie das Zeichen des gemeinsamen Mahles setzen. In diesem Augenblick erst „wird er unsichtbar“; nicht: „er verschwand“ im Sinne von: er ging weg! (Lk 24,31). „Er wird unsichtbar“ bedeutet also, jetzt ist er auch für sie in der neuen Weise gegenwärtig. Und Maria Magdalena, die zwar nicht wie Thomas Ansprüche äußert, sich aber praktisch wie er verhält, indem sie nach gewohnter Weise „zugreifen“ will, muß hören: Wenn ich zum Vater aufgefahren sein werde (vgl. Jo 20, 17); (d. h. hier: wenn ich mich nicht mehr nach gewohnter Weise zeigen werde, nach der „Himmelfahrt“), dann wirst du mich erst festhalten können in neuer, ungeahnter Weise.

Wer die Bereitschaft aufbringt, sich in diesen neuen Raum göttlicher Lebensweise hineinnehmen zu lassen, wer also glaubt, für den wird die Nähe des Auferstandenen erneut sichtbar und greifbar, gewissermaßen in einer neuen „nachösterlichen Inkarnation“.

2. Im Zeichen

Der seit seiner Auferstehung jeder Zeit und jedem Raum zugängliche Christus verdichtet sich in sichtbaren Zeichen. Er wählt Zeichen aus, die den Menschen angemessen sind, er wählt „menschliche“ Zeichen aus.

Hier ist nun zu zeigen, wie der gegenwärtige, österliche Christus (gemeint ist immer der Christus, in dem das Pascha ständige Gegenwart ist, also nicht nur Kreuz und nicht nur Auferstehung, sondern die ganze Dynamik dieser Umwandlung), wie dieser „Pascha-Christus“ sich „verdichtet“.

a) Die Zeichen sind elementar-menschlich, nichts Außergewöhnliches, sondern Dinge und Verhaltensweisen aus dem menschlichen Leben: Wasser, Brot, Wein, Öl — Sich-Versammeln, Sprechen, Essen und Trinken.

Weil die Christusnähe mit Worten nicht zu beschreiben ist — es geht über die Fassungskraft eines Menschenwortes hinaus, das verständlich zu machen —, verdeutlicht Christus seine Nähe durch Zeichen, die, wie wir in der Sakramentenlehre betont sagen, nicht nur beschreiben, sondern auch bewirken. Das, was uns an dieser Doppelaufgabe des Zeichens „einsichtig“ wird, ist eben ihre beschreibende Funktion. Die Bewirkung besteht aber nun nicht darin, daß Christus irgendwie neu herbeigeholt werden müsse, daß er gewissermaßen sich neu inkarniert, auch nicht,

daß er aus dem Himmel „herbeieilt“ in die Sakramente hinein, sondern: der allzeit Gegenwärtige (ich bleibe bei euch . . .) und zwar der durch Inkarnation und Pascha der Welt verhaftete Christus zeigt seine an sich nicht zu fassende Nähe in schlichter Begreiflichkeit.

Wie sehr dieser leidende und auferstandene Christus dieser Welt verhaftet ist, zeigt Karl Rahner in einem Vortrag, den er vor den Benediktinerinnen in Herstelle gehalten hat mit dem Thema: „Vom Beten heute“. (Geist und Leben 1/1969, S. 6—17). Rahner macht hier deutlich, daß man nicht unbedingt Liturgie braucht, um Gott zu treffen und zeigt, daß wir, wenn wir zur Liturgie, zum Gottesdienst kommen, bereits aus einer „im innersten leidend-vergöttlichten“ Welt herkommen. Die Welt des Zeichens, die Liturgie, ist dann nach Rahner „das Zu-sich-selber-Kommen, das ausdrückliche Ins-Wort-und-Ins-Zeichen-gebrachte-Leben der realsten, fürchterlichsten und wunderbarsten Wirklichkeit selbst“. „Wir kommen aus einer (bereits) gotterfüllten Welt in eine Sphäre, in der das, was sonst verdeckt ist, was verdrängt werden kann, was nicht deutlich ist, was oft deswegen auch nicht radikal angenommen ist, sein Zu-sich-selber-Kommen findet“ (S. 15).

Was Rahner hier mit der realsten, fürchterlichsten und wunderbarsten Wirklichkeit meint, ist eben nichts anderes als die Gegenwart des leidenden, sterbenden und auferstandenen Christus, dessen Nähe durch das beschreibende Zeichen deutlich und einsichtig wird, „zu sich selber kommt“, wie Rahner sagt.

Und gerade das ist die Aufgabe des Zeichens, eben deutlich zu machen, wie, in welcher Art und Weise der Herr gegenwärtig sein will. Das „sacramentum“ muß aus dem einseitigen Verständnis des „mysterium“ als Geheimnis herausgenommen werden. Für den Glaubenden will „mysterium“ die Erfahrbarkeit des auferstandenen Christus sein, weil es ihm die Art und Weise zeigt, wie nahe er uns sein will. So wird Wasser zum Zeichen, das nicht nur reinigt, sondern von dem man auch eintauchend umgeben sein kann. So zeigt das Untertauchen im Wasser die Art der Verbindung an, in die der Getaufte mit Christus gekommen ist (vgl. Röm. 6). Dadurch ist er sowohl selbst in den Prozeß des Pascha hineingestellt, er hat aber auch teil an der Kraft, diesen Prozeß zu bewirken und voranzutreiben. Das Merkmal der Taufe als Eingliederung in Christus wird zu einem Merkmal der Eingliederung in das „Schicksal“ Christi. Damit wird die statische Sicht des Taufmerkmals zu einer mehr dynamischen Sicht. Die „Dynamik“ bedeutet aber keineswegs „geringere Stabilität“, sondern nach wie vor unauslöschlich an Christus „Gekettet-Sein“, an jenen Christus jedoch, in dem Tod und Auferstehung zusammengeschmolzen sind und in dem und durch den sie immer wieder „aktiv“ werden.

IV. DIE DEUTLICHSTE UND INTENSIVSTE WEISE SEINER GEGENWART IST DAS ZEICHEN DER EUCHARISTIE

Es ist ein dreifaches Zeichen, das sich aus der Gemeinschaft über das Wort zum Mahl hin konzentriert, als Ganzes aber ist: Die Versammlung zum Mahl.

Das umfassendste Zeichen der Nähe Christi ist die Eucharistie. Gemeint sind nicht die sakramentalen Gestalten in der Isolierung von Speise und Trank, sondern eben in dem Rahmen, wie ihn Christus selbst gemeint hat. Es ist der Rahmen der Versammlung zum Mahl. Dabei darf sehr wohl beachtet werden, daß Christus einen rituellen, vorgegebenen Rahmen verwendet, eben: das Pascha-Mahl. Aber es darf niemals übersehen werden, daß dieser Rahmen „Die Versammlung zum Mahl“ ist. Dieses umfassende Zeichen wird gewissermaßen zum „Gefäß“, das Christi gesamtes Pascha aufnimmt. Am Gründonnerstag wird, wie schon gezeigt, Kreuz und Auferstehung, Tod und Leben, Opfer und Opferfrucht als Gesamtgeschehen gegenwärtig. Alle Sorge, daß bei der Verdeutlichung des Zeichens als Mahl das Opfer zu kurz käme, ist unbegründet, ich möchte sagen: kurzsichtig, weil gerade dieses Zeichen ausersehen war, das Pascha, also nicht nur Auferstehung, sondern auch den Opfertod zeitlos und unvermindert zu vergegenwärtigen. Das Abendmahl war bereits eine, der Zeitbegrenzung entzogene Vergegenwärtigung des ganzen Heilsgeschehens. Es war eine „REPRAESENTATIO“ des Pascha. Genau das Gleiche geschieht unvermindert und ohne Kürzung bei der Wiederholung des Abendmahles. Denn vom Abendmahl kann man ohne Einschränkung sagen: es wird wiederholt. (Tut dies zu meinem Gedächtnis). Von daher kann und muß gesagt werden, daß eine Verdeutlichung des Zeichens auch etwas zu tun hat mit der größeren Wirklichkeit der Nähe.

Hier ist ein Text beachtenswert aus der Instruktion über die Verehrung der Eucharistie vom Jahre 1967, wo es in Artikel 4 heißt: Das Geheimnis der Eucharistie „hat mit den anderen Sakramenten gemein, daß es Symbol einer heiligen Wirklichkeit und sichtbares Zeichen unsichtbarer Gnade ist. Es wird darum umso sicherer und wirksamer Geist und Leben der Gläubigen durchdringen, je treffender und deutlicher die Zeichen sind, unter denen es gefeiert und verehrt wird.“

Dieses umfassende Zeichen der Versammlung gliedert sich in verschiedene Weisen der Begegnung mit Christus, so wie es selbst verschiedene Arten der menschlichen Begegnung beinhaltet: Gemeinschaft (Miteinander-Sein), Wort (Miteinander-Sprechen), Mahl (Miteinander-Essen und -Trinken).

Art. 55 der eben genannten Instruktion spricht von der Entfaltung dieses umfassenden Zeichens in Stufen bis hin zur Frucht der Konsekration. Es handelt sich hierbei um die Frage der Stellung des Tabernakels und es wird gesagt: „Bei der Feier der Messe werden die hauptsächlichsten Wei-

sen, in denen Christus seiner Kirche gegenwärtig ist, nacheinander sichtbar. Zunächst wird seine Gegenwart sichtbar schon in der Gemeinde der Gläubigen, die in seinem Namen versammelt sind. Dann in seinem Worte, wenn die Schrift gelesen und ausgelegt wird. Ebenso in der Person des Priesters, schließlich in besonderer Weise unter den eucharistischen Gestalten. Daher entspricht es vom Zeichen her gesehen eher dem Wesen der heiligen Feier, wenn nach Möglichkeit nicht schon zu Beginn der Messe infolge der Aufbewahrung der heiligen Gestalten im Tabernakel die eucharistische Gegenwart Christi gegeben ist, die doch Frucht der Konsekration ist und als solche erscheinen muß.“

Das Zeichen der Eucharistie ist die gesamte Feier. Sie entfaltet sich, ausgehend von der in Glaube und Liebe versammelten Gemeinde über das Wort der Verkündigung an die Gemeinde und das Wort über Brot und Wein bis hin zum Mahl. Die *Communio* als Begegnung mit Christus beginnt dann bereits in der Versammlung, wenn diese sich als Zeichen versteht. Hier ist das Bruder- und Schwester-Sein von ausschlaggebender Bedeutung. Die Bereitschaft, zu einer Konsequenz JA zu sagen, die sich aus der Taufverbindung mit Christus ergibt, zu der Tatsache, daß der in Christus Lebende auch gleichzeitig in lebendiger Verbindung mit seinen Brüdern und Schwestern steht, ist dann Bedingung für das vollständige und in dieser Deutlichkeit geforderte Zeichen der Eucharistiefeyer. Hierher gehört sehr treffend: „Wenn du also deine Gabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“ (Mt. 5, 23, 24).

So wächst der im Zeichen sich verdichtende Osterchristus aus der liebend sich versammelten Gemeinde heraus bis hin zu erneuter Gegenwärtigung seines Pascha (nicht: Erneuerung) durch den dazu Beauftragten (Ordinierten). Das ist eine unüberbietbare Nähe und Konfrontation mit der ungebrochenen und ungetrübten Pascha-Kraft des gegenwärtigen Christus, der als Speise und Trank sich den Gläubigen in der Weise des Verwandelten und des verwandelnden Christus einverleibt. So wird der Christ letztlich selbst „Christus“. Augustinus sagt zu seiner Gemeinde: „Ich beglückwünsche euch, daß ihr nicht Christen seid, sondern Christus“. Und Gal. 3, 28 heißt es: „Ihr seid einer in Christus“. Paulus spricht 138mal vom „Sein in Christus“.

Schließlich versichert der Herr selbst vom Bittgebet in den Abschiedsreden, 16, 26: „An jenem Tage (es ist der Tag des Pascha gemeint) werdet ihr in meinem Namen bitten und ich brauche euch nicht zu sagen, daß ich mich beim Vater für euch verwenden werde, denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr in meiner Liebe steht und glaubt, daß ich vom Vater ausgegangen bin.“ So ergeben sich aus dem Glauben an die Nähe des

Herrn auch die Gesichtspunkte für die Beurteilung des Betens. Christus (der Geist) ist es, der betet. Wenn wir beten, sieht der Vater seinen Sohn. („Der Vater selbst liebt euch“).

V. DAS NEUE LEBEN WIRD „AUSGESTRAHLT IN DIE WELT“

Die Verbindung dieser elementar menschlichen Verhaltensweisen mit Gott durch Christus, den Auferstandenen (mit dem Pascha-Christus) schafft die Ausstrahlung in die Welt. „Menschliches“ ist „göttlich aufgefüllt“. Christlicher Humanismus.

So wird der gläubige Christ, der am Zeichen der Eucharistiefeyer teilnimmt, dem ständig gegenwärtigen Christus immer intensiver eingliedert (inkorporiert) und selbst befähigt zu der Aufgabe, Christus darzustellen. Das ist gemeint, wenn es in der Konstitution „Lumen gentium“ heißt, daß die Kirche, nämlich „die Versammlung derer, die zu Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschaut“, allen und jedem „das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei“ (Art. 9).

Der im Zeichen gegenwärtige Christus bis hin zu dem durch eben diesen Pascha-Christus verwandelten Brot und Wein ist nur dem Gläubigen, näherhin dem österlich glaubenden Christen ein echtes Zeichen. Dieser gläubige Christ hat nun die Aufgabe, selbst zum Zeichen zu werden als von Christus erfaßter Mensch. Als solcher wird er auch für den nicht Glaubenden zu einem begreiflichen Zeichen. Dieser gläubige Christ wirkt dann nicht nur als Vorbild. Auch der reine Humanist kann als Vorbild anspornend wirken. Der Christ wirkt dadurch, daß Christus alles, was der Gläubige tut, sozusagen mit der österlichen Verwandlungskraft und so mit der österlichen Nähe erfüllt. Hier läßt sich das Wort „Zeugnis“ wörtlich und verbal nehmen. Ein solcher Zeugnis gebender Christ kann das Leben des Auferstandenen „zeugen“, weil er selbst „überzeugt“ ist.

VI. DAS NEUE LEBEN (PASCHA) MUSS STÄNDIG BEJAHT WERDEN: OSTERGLAUBE

Die ständige Bejahung dieser gott- und christusgegebenen Situation und das Bemühen um Vertiefung ist die Grundlage jeder Frömmigkeit und Aszese.

Wir haben die Nähe des Himmelreiches gezeigt und können nun mit vollem Recht sagen: „Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe“. Damit schließt sich der Kreis und so auch ein Exerzitienkurs.

B e k e h r e n heißt dann aber: Sich bereit machen. Sich leer machen für die Fülle dieser Christusnähe, oder auch: das, was ich als gegeben, als von dem Ereignis des Pascha in unsere Zeit hereingebrochen, oder auch vom Ereignis des Pascha her als in mich hereingebrochen, in der Taufe vorgegeben sehe und glaube, das muß ich immer wieder neu aktivie-

ren. Aktivität besteht dann darin, daß ich in die Nähe Christi immer mehr ernst und wörtlich nehme. Denn wenn ich das tue, muß ich mich selbst loslassen und mich von mir freimachen, daß dieser Christus durch diesen Glauben in meinem Herzen wohne und ich durch seinen Geist an Kraft erstarke am inneren Menschen (Vgl. Eph. 3, 16, 17).

Denn Christus will das Pascha-Ereignis durch niemanden anderes weiterwirken lassen als durch seine Gläubigen. Nichts anderes soll geschehen, als was er selbst getan hat, sichtbar im Menschen und auf menschliche Weise. Je stärker der Mensch — und das kommt doch wohl dem Verlangen des neu erwachten Menschen-Bewußtseins entgegen — je stärker der Mensch sich als Mensch für die Brüder und Schwestern engagiert, umso mehr bereitet er sich als Gefäß für die Nähe des auferstandenen Christus. Jeder Mensch und jede menschliche Eigenart ist dafür geeignet, kann „durchsichtig“ und „durchlässig“ werden für den Pascha-Christus. Der Geist weht, wo er will — der Geist erfüllt das All.

Das rein menschliche Engagement wird garantiert göttlich wirksam durch die Kraft des Pascha. Dieser Glaube schließt in sich die Nachfolge Christi, weil er Nachvollzug des Hindurchgangs durch den Tod in das Leben ist. Weil er den Weg geht, Schritt für Schritt, wie er bereits als Anlage und Talent dem Gläubigen mitgegeben wurde in der Taufe. So bleibt Gott letztlich nahe durch den gläubigen Christen, welcher seinen Herrn „repräsentiert“. Und wenn einer den Vater sucht, müßte man auf den Christen zeigen können und sagen: „Wer ihn sieht, sieht den Vater.“